Predigt 5. Sonntag nach Trinitatis – Peterskirche HD 5. Juli 2015

Dr. Martin-Christian Mautner, Pfr.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen

Text: Lk. 8, 1-3

Es begab sich, dass Jesus durch Städte und Dörfer zog und predigte und verkündigte das Evangelium vom Reich Gottes; und die Zwölf waren mit ihm, dazu einige Frauen, die er gesund gemacht hatte von bösen Geistern und Krankheiten, nämlich Maria, genannt Magdalena, von der sieben böse Geister ausgefahren waren, und Johann, die Frau des Chuzas, eines Verwalters des Herodes, und Susanna und viele andere, die ihnen dienten mit ihrer Habe.

Gott, gib uns rechtes Reden und rechtes Hören.

Befreie uns durch dein Wort. Amen

Liebe Gemeinde.

Nanu! Die Kundigen unter ihnen werden gestutzt haben:

Diesen Text aus dem Lukas-Evangelium, den ich uns eben las, werden Sie nicht erwartet haben.

Vermutlich haben Sie ihn überhaupt noch nie als Grundlage für eine Predigt in einem unserer Gottesdienste gehört.

Wie denn auch – ist er doch erst für die Neuordnung der Predigttexte ab dem Reformationsjubiläum 2017 für den heutigen 5. Sonntag nach Trinitatis vorgesehen.

Weil die hiesige Studierendengemeinde sich bereit erklärte die vorgesehenen Bibelabschnitte für ein Jahr vorab zu erproben, deshalb also stellen wir uns diesem Text, über den vermutlich erstmalig in der Peterskirche gepredigt wird.

Jung ist er also, neu – und durchaus im doppelten Sinne: einigermaßen unerhört.

Worum geht es?

Nun, zunächst handelt es sich um das, was Neutestamentler ein Summar nennen, eine Zusammenfassung also der Tätigkeit Jesu als Wanderprediger und Heiler.

Er zieht durchs Land, er lehrt und hört zu, tröstet und mahnt, sucht die Nähe der Menschen, um ihnen das Reich Gottes nahezubringen.

Stets ist er umringt – von unterschiedlichen Leuten: jungen und alten, armen und reichen, eher schlichten und auch gebildeten, begeisterten und skeptischen.

Und selbstverständlich sind da die Zwölf um ihn, der „innere Kreis“ seiner Anhänger, seine Jünger: Simon, genannt Petrus, der ehemalige Fischer, ihr manchmal etwas forscher Sprecher; sein Bruder Andreas, dann die beiden Zebedäus-Söhne Jakobus und Johannes, Philippus und Bartholomäus, der nachdenkliche Thomas, Matthäus mit seiner dunklen Vergangenheit als Zöllner, Jakobus, des Alphäus Sohn, Thaddäus, Simon mit dem Beinamen „der Kanaanäer“ und Judas, der später ja noch eine besondere Rolle spielen sollte, wie wir wissen.

So weit, so gut.

Nun aber das Unerhörte, was aufhorchen lässt!

In ungewohnter Ausführlichkeit widmet sich jetzt unser Summar einer anderen Gruppe aus der Begleitung Jesu: den Frauen nämlich.

Von Maria aus Magdala ist da die Rede, von Johanna, von Susanna und – wie es ausdrücklich heißt – von vielen anderen.

Ein Frauentext!

So vernehme ich manchen Seufzer – unhörbar, versteht sich, weil wir es uns ja nicht anmerken lassen wollen, aber doch in aller Stille wahrnehmbar.

Ja, ein Frauentext!

Eine Intention der beabsichtigten Perikopenrevision ist die, mehr solcher Texte zu berücksichtigen und damit die Rolle der Frauen in den biblischen Quellen und der Gegenwart des Christentums.

Ich sehe förmlich die einen, die sagen: Gott sei Dank kommt dieses Thema auch einmal ausdrücklich vor im Kanon der Predigtstellen; endlich rückt das in den Blick.

Und ich sehe die anderen, die eine Ideologisierung argwöhnen – man weiß ja, aus welcher Ecke das kommt! - und insgeheim hoffen, dieser Kelch – pardon: dieser Text möge zukünftig an uns vorübergehen.

Drei Verse nur, drei neue, drei unerhörte, sind es bei Lukas...

Und wie sie polarisieren!

Ein Reizthema – gewiss; das zeigen ja auch die zahlreichen literarischen Auseinandersetzungen manchmal durchaus delikat-schlüpfrigen Inhalts, reichlich mit Verschwörungstheorien angereichert, genüsslich ausschmückend oftmals mit einem Zuviel an Phantasie – lustvoll, bisweilen unverhohlen voyeuristisch – besonders was die bei Lukas erstgenannte Maria von Magdala angeht.

Ich erinnere an Nikos Kazantzakis' Roman „Die letzte Versuchung Christi“, wo Maria Magdalena geradezu als Gegenspielerin des göttlichen Heilsplans zur Errettung der Welt fungiert.

Ich denke an Machwerke wie „Der heilige Gral und seine Erben“ oder Dan Brows „Sakrileg“.

Auch Luise Rinsers „Mirjam“ oder Marianne Friedrikssons „Maria Magdalena“ fallen mir ein.

Allesamt Romane, die doch eher mit spitzen Fingern aus dem Bücherregal genommen, dann aber mit zunehmendem Genuss und wachsender Faszination gelesen wurden, die eine große Leserschaft fanden – auch wenn man hernach möglichst wenig über sie sprach...

Oder ich entsinne mich der Diskussionen, als vor Jahren in Freiburg ein neues ökumenischen Gemeindezentrum den Namen „Maria Magdalena“ erhielt...

Solche Gedanken lösen unter Umständen drei Verse Summar im Evangelium nach Lukas aus, liebe Gemeinde.

Da ist schon zu fragen:

Woran liegt das?

Was ist das Problem?

Am Text unseres Neuen Testaments kann es eigentlich nicht liegen.

Denn entgegen anderslautender Behauptungen haben offenbar diejenigen, die den Kanon zusammenstellten, nichts verschwiegen oder weggelassen.

Schließlich finden sich die einschlägigen Stellen über Jesus und die Frauen ja seit fast zweitausend Jahren in unseren Bibeln, jedem zugänglich und jederzeit einzusehen.

Was unser Predigttext gerade beweist.

Da wird ausdrücklich darauf hingewiesen, wie wichtig Frauen bereits vor seiner Geburt für Jesus waren:

Tamar, Rahab, Ruth, Bathseba, Maria – sie alle erscheinen ganz ausdrücklich in seinem Stammbaum an den entsprechenden entscheidenden Stellen. Und selbstverständlich war man sich ihrer besonderen Rolle jeweils bewusst. Ihre Geschichten sind uns wohlüberliefert.

Auch in der weiteren Vita Jesu sind Frauen von Bedeutung und werden genannt:

Ihnen begegnet Jesus wie Männern auch – und es wird nicht verschwiegen, dass das bereits seinerzeit Aufsehen erregte.

Er heilte sie – von Maria Magdalena wird das ausdrücklich berichtet, ebenso etwa von der Schwiegermutter des Simon Petrus.

Er sprach mit Ihnen öffentlich – nehmen wir als Beispiel etwa die Samaritanerin am Brunnen, wobei sich hier die Frage stellt, was als Gipfel des Anstössigen gewertet wurde: dass sie eine fremde Frau war, eine Ausländerin gar – oder dass sie mehrere Männer gehabt hatte, wie eigens betont wird?

Jesus half den Frauen, die seiner Hilfe bedurften – und zwar, indem er an sie die gleichen ethischen Maßstäbe anlegte wie an die Männer: Dafür ist die Rettung der Ehebrecherin vor der öffentlichen Steinigung ein eindrücklicher Beleg.

Aber damit nicht genug:

Frauen sind es, die Jesus unterm Kreuz beweinen, nachdem seine Jünger geflohen waren.

Frauen werden dann erste Zeuginnen der Auferstehung am Ostermorgen, während die Jünger sich ängstlich versteckt halten oder im Begriff sind zu resignieren und in ihre Heimat zurückzukehren.

Und es geht noch weiter:

Eine Geschäftsfrau wird erste Gemeindeleiterin in Europa: die Purpurhändlerin Lydia in Philippi...

Das alles lesen wir in der Bibel, das alles ist offenkundig – von Anfang an. Nichts wird verschwiegen – im Gegenteil.

Eher schon können wir annehmen, dass es bereits damals als etwas Besonderes wahrgenommen und gerade deshalb wiederholt darauf hingewiesen wurde.

Womöglich ist es gerade ein besonderes Kennzeichen des Reiches Gottes, von dem Jesus nicht müde wird den Menschen zu berichten

Ich denke, das hat ein Ausleger – Wolfgang Wiefel - sehr klar gesehen, der über unseren heutigen Evangelienabschnitt schreibt:

*„Mit der Aufnahme von Jüngerinnen in den Kreis der Nachfolgenden sondert sich Jesus ebenso entschieden von Sitte und religiös begründetem Vorurteil der Umwelt ab, wie er es durch den Umgang mit Sündern getan hatte. In seinem Verhalten, in dem er die Grenzen von Herkommen und halachischer Tradition überschreitet, wird die befreiende Wirkung des sich nahenden Gottesreiches sichtbar.“*

Das ist es, liebe Gemeinde.

In der Predigt Jesu vom Gottesreich, in dieser Frohen Botschaft, diesem Evangelium, liegt der Keim für eine unerhörte Befreiung – für so viele Unterdrückte, so viele Ausgegrenzte und an den Rand gedrängte – eben auch für die Frauen.

Das wurde verstanden. Diese Saat ging auf – Gott sei Dank!

Und so ist es ganz und gar folgerichtig, dass auch nach dem Abschluss des biblischen Kanons die besondere Bedeutung der Frauen in der Geschichte des Christentums und der Kirche nicht zu übersehen ist.

Ohne näher auf die einzelnen einzugehen – obschon jeweils vieles anzumerken wäre -, nenne ich: die Kaiserin Helena, die Mutter Konstantins, Mathilde von Tuszien, Elisabeth von Thüringen, Hildegard von Bingen, die unzähligen Ordensfrauen und Beginen des Mittelalters, Katharina von Bora, deren Bedeutung als „Käthe Lutherin“ kaum zu überschätzen ist, Olympia Fluvia Morata, Florence Nightingale, Mutter Theresa oder die russische Babuschka, die unter schwierigsten Umständen die Frohe Botschaft vom Gottesreich unbeirrt in eine feindlich ablehnende Umwelt trug...

Und wir brauchen gar nicht so weit in die Vergangenheit oder die geographische Ferne schweifen: Ein Blick in das Leben einer jeden christlichen Gemeinde hier und überall wird uns entsprechendes weisen.

So sehr sind Frauen überall und zu allen Zeiten für das Christentum prägend gewesen und sind es gegenwärtig ebenso, dass gar bisweilen von einer „weiblichen Religion“ gesprochen wird – etwa im Gegensatz zu anders geprägten.

Dass Kirchenleitungen sich heute beispielsweise Gedanken machen, wie jüngere Männer, die als besondere „Problemgruppe“ wahrgenommen werden, ihren Platz bei uns finden können, unterstreicht das Gesagt nochmals mit Nachdruck.

Liebe Gemeinde.

In der kommenden Woche findet eine besondere Veranstaltungsreihe hier in Heidelberg statt – ganz passend zu dem, was uns gerade bewegt. Auf sie hinzuweisen möchte ich nicht versäumen.

Die hiesige Hochschule für Kirchenmusik, die Theologische Fakultät und das Musikwissenschaftliche Seminar der Universität laden zur diesjährigen Summer School ein unter der Überschrift „Sibyllen, Marien, Mystikerinnen – Frauen im Christentum“.

Die einzelnen Angebote entnehmen Sie bitte den Plakaten und ausliegenden Faltblättern.

Vielleicht ist heute an der Zeit Verkrampfungen zu lösen, geschichtliche Fehlentwicklungen zu erkennen und verstellte Sichten wieder freizuräumen – indem wir nämlich die Frohe Botschaft Jesu neu vernehmen und das unerhört Befreiende seiner Predigt vom Reich Gottes wieder dankbar aufnehmen.

Ich empfinde den uns heute gegebenen Abschnitt aus dem Lukas-Evangelium dazu als große Hilfe und besondere Chance – übrigens gerade auch für die Nicht-Frauen unter uns.

Denn es handelt sich keineswegs bloß um einen Frauen-, sondern um einen Menschentext im umfassenden Sinne.

Wir alle – Frauen und Männer, jung und alt, arm und reich, groß oder klein - werden ja befreit von Fesseln, Schranken, Beengungen vielerlei Art durch Gott selbst und die Verkündigung seines Reiches und durch die Gemeinschaft in seinem Namen, die wir in diesem Gottesdienst wieder neu erfahren dürfen, wenn wir miteinander das befreinde Mahl seiner Gnade feiern dürfen.

Deshalb:

Hören wir! Sehen wir! Schmecken wir!

Nehmen wir die Einladung an!

Sie gilt uns allen – auch wir sind gerufen!

Freuen wir uns daran!

Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus! (Phil. 4, 7)

Amen